Württemberg und die Reichsfinanzreform.

In der Zweiten württembergischen Kammer hat Ministerpräsident v. Weizsäcker auf eine Anfrage eine Erklärung über die Stellung der württembergischen Regierung zur Reichsfinanzreform abgegeben, in der er etwa folgendes ausführte: „Die Regierung hat dem neuen Finanzgesetz im Bundesrate schließlich durchweg zugestimmt. Aus Neigung für die Art und Weise, wie die Finanzreform erledigt wurde, haben wir es nicht getan. Daß Deutschland unter allen Umständen Geld brauchte, darin lag von Anfang an die

schwache Stellung der Regierung.

Wir haben die Entwickelung der Angelegenheit zu einer parteipolitischen Sache aufs lebhafteste bedauert. An der Erbschaftssteuer haben wir stets festgehalten. Fürst Bülow konnte darüber gar keinen Zweifel haben, daß wir ihn auf diesem Wege durchaus unterstützen würden. Abwartend haben wir uns dabei nicht verhalten. Im Gegenteil, wir haben unsre ganze Kraft dafür eingesetzt. Fürst Bülow hat damals, als die Erbanfallsteuer vom Reichstag abgelehnt wurde, eine

Auflösung des Reichstages

aus sachlichen Gründen nicht für tunlich gehalten. Damit war auch in diesem kritischen Moment für die württembergische Regierung, sie mochte über die Auflösung des Reichstages denken wie sie wollte, diese Frage erledigt. Nach den einschlägigen Bestimmungen der Verfassung ist ohne den Reichskanzler eine Auflösung des Reichstages unmöglich. Wir haben damit schweren Herzens auf die Erbanfallsteuer verzichtet, die wir im Interesse der ausgleichenden Gerechtigkeit für politisch notwendig gehalten haben. Einen Trost haben wir: wir werden uns überlegen, ob wir uns die Reserve der

Erbschaftssteuer für das Land

heranziehen sollen. Wir beklagen lebhaft, daß sich die gesetzliche Festlegung der Matrikularbeiträge nicht hat erreichen lassen. Eine Besserung wird auf diesem Gebiete erst eintreten, wenn in der Wählerschaft eine solche Stimmung erzeugt wird, daß auch der Reichstag seinerseits auf die Anträge der Einzelstaaten genügend Rücksicht nimmt. Dabei erkennen wir an, daß wenigstens die gestundeten Matrikularbeiträge vom Reiche übernommen worden sind. Eine Auflösung des Reichstages wäre zu dem gegebenen Zeitpunkt jedenfalls zu spät gekommen. Auch von einer Vertagung der Frage konnten wir uns nichts versprechen, da

der Fehlbetrag

täglich um 1½ Mill. Mk. stieg. Die Regierung mußte an das Ausland denken, das schadenfroh auf uns sah. Wir haben nicht bezweifelt, wohin uns jene höhere Pflicht ruft. Für die eingetretenen verschärften Partei- und Interessengegensätze sind wir nicht verantwortlich. Wir beklagen die Ansammlung von regierungsfeindlichem Werbestoff. Im übrigen sind wir der Ansicht, daß die weitgehenden Befürchtungen bezüglich der Reform nicht gerechtfertigt sind. Das private Wirtschaftsleben blüht. Dem ungesunden Luxus muß Einhalt geboten werden. Sparen müssen wir im Lande wie im Reiche. Diesen Grundsatz haben wir schon bisher verfolgt. Die neue Reichsleitung haben wir mit vollstem bundesfreundlichem Vertrauen begrüßt."

Politische Rundschau.

Deutschland.

*An der Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Zaren in Kiel werden keine Diplomaten teilnehmen. Das läßt darauf schließen, daß gelegentlich der Begegnung keinerlei politische Fragen behandelt werden.

*Der rumänische Ministerpräsident Bratianu hat dem Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg und dem Staatssekretär des Äußern, v. Schön, längere Besuche abgestattet. In eingeweihten Kreisen will man wissen, daß die Diplomaten auch über den schon öfter in letzter Zeit besprochenen Beitritt Rumäniens zum Dreibund verhandelt hätten. Die amtlichen deutschen Stellen beobachten über den Gegenstand der Unterredungen Stillschweigen.

*Eine Ergänzung zum Gesetz über die deutsche Staatsangehörigkeit von 1872 wird im nächsten Winter voraussichtlich dem Reichstage zugehen. Die Schwierigkeiten, die bisher der Bearbeitung einer solchen Gesetzesänderung aus militärischen Gründen hauptsächlich entgegenstanden, sind beseitigt. Das neue Gesetz wird gemäß der englischen Gesetzgebung bestimmen, daß Deutsche ohne ihren Willen die Staatsangehörigkeit nicht verlieren können. Die bisher vorgeschriebenen Konsulatsmeldungen, die für gewisse Zeiträume für Auslandsdeutsche vorgeschrieben sind, wenn sie ihrer Nationalität nicht verloren gehen wollen, werden beseitigt. Über den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit für frühere Deutsche und ihre Nachkommen werden Erleichterungen vorgeschlagen, um die alten Landsleute wieder in den Staatsverband aufnehmen zu können.

*In der ersten Hälfte des laufenden Monats werden in Preußen die Einkommen- und Ergänzungssteuern erhoben werden. Die Erhebung gestaltet sich diesmal verschieden von andern, weil zum ersten Male die infolge der Erhöhung der Beamtenbezüge für notwendig gehaltenen Zuschläge zur Einkommen- und zur Ergänzungssteuer eingezogen werden. Das Gesetz, das rückwirkende Kraft bis zum 1. April 1909 hat, war erst später zustande gekommen. Die Zuschläge werden sich demgemäß diesmal auf ein halbes Jahr beziehen. Für die Einkommensteuer der Personen mit einem Einkommen von 1200—3000 Mk. macht der Zuschlag fünf Prozent, von mehr als 3000—10 500 Mk. 10 Prozent von mehr als 10 500—20 500 Mk. 15 Prozent, von mehr als 20 500—30 500 Mk. 20 Prozent und von mehr als 30 500 Mk. 25 Prozent aus.

*Der Zweiten württembergischen Kammer ist ein Dringlichkeitsantrag zugegangen, in dem die Regierung ersucht wird, mit Rücksicht auf die Verzögerung der ganzen Ernte, sowie auf die durch die Einberufung der bäuerlichen Reservisten drohende Steigerung der Leutenot, eine Verschiebung der bevorstehenden Kaisermanöver anzuregen.

England.

*Der Bischof von Salisbury hat in London vor Tausenden von Zuhörern eine Rede zugunsten der allgemeinen Wehrpflicht gehalten. Er habe sich davon überzeugt, daß diese in Deutschland Wunder gewirkt habe. — Im Gegensatze dazu redete Generalmajor Turner, der Inspektor der Bürgerwehr, dem freiwilligen Dienste das Wort. Wenn man die allgemeine Wehrpflicht einführen wolle, müsse man sich in England auf eine soziale Umwälzung gefaßt machen. So lange die englische Marine stark sei, werde keine Nation so närrisch sein, einen Einfall zu wagen.

Schweden.

*Die Zahl der Teilnehmer am Generalstreik wird auf rund 300 000 geschätzt, wovon 50 000 auf die Hauptstadt Stockholm entfallen. Wenn man den amtlichen Berichten Glauben schenken darf, so wächst der Mißmut über die Bewegung in den Reihen der Streikenden immer mehr.

Spanien.

*Die spanische Regierung scheint jetzt den besten Weg zur Beruhigung der Gemüter gefunden zu haben, indem sie den Loskauf vom Heeresdienst untersagt hat. Damit ist der Hauptgrund der allgemeinen Unzufriedenheit, die Ungleichheit der Behandlung Heerespflichtiger, beseitigt. — Bei Melilla ist die Lage unverändert. Wenn auch dem Vordringen der Mauren Einhalt geboten zu sein scheint, so haben doch auch die Spanier noch kein Gebiet zurückgewinnen können.

Balkanstaaten.

*Der Besuch des Königs von Bulgarien beim Sultan in Konstantinopel im nächsten Monat wird von maßgebender Stelle in Sofia als beschlossene Sache bezeichnet. Man hält nunmehr das Zustandekommen eines Bündnisses zwischen der Türkei und Bulgarien für gesichert.

*In der Türkei ist man übermütig geworden. Während sich Griechenland bezüglich der Kretafrage streng an den Beschluß der Mächte hält, fordert man in der Türkei eine gewaltsame Regelung der Angelegenheit nachgerade heraus. Nur so ist es zu verstehen, daß die türkische Regierung an die griechische Regierung eine Note gesandt hat, in der unter versteckten Kriegsdrohungen die Abberufung aller griechischen Offiziere aus der Bürgerwehr auf Kreta gefordert wird. Auch jetzt noch ist Griechenland bemüht, den Frieden zu wahren. Aber im Lande gärt es bereits bedenklich und es ist noch nicht abzusehen, wohin das Spiel der Türkei mit Krieg und Frieden noch führen wird.

*Französische Blätter wußten vor einigen Tagen zu melden, daß Fürst Nikolaus von Montenegro bei den Mächten Schritte zwecks Erlangung des Königstitels unternommen habe. In Wiener amtlichen Kreisen ist davon nichts bekannt, indessen wird erklärt, daß man in Österreich nichts gegen dieses Königtum einwenden werde.

Amerika.

*Der Senat der Ver. Staaten hat nach heftigen Debatten das neue zum Teil gemilderte Zollgesetz nach den Vorschlägen des Präsidenten Taft angenommen.

Asien.

*Zwischen dem entthronten Schah von Persien und den Nationalisten ist nun endlich ein Übereinkommen getroffen worden, nachdem sich Mohammed Ali zur Auslieferung der reichen Kronschätze entschlossen hat. Er wird jährlich 14 000 Pfund Pension erhalten. — Die inneren Unruhen machen den Behörden an verschiedenen Stellen des Landes immer noch zu schaffen, indessen behauptet die Regierung, daß sie ohne fremde Hilfe in kurzer Zeit die Ruhe völlig hergestellt haben werde.

„Zeppelin II" in Köln.

Nachdem die Reparatur der Schraube im Laufe des Mittwochs beendet worden war, hat das Reichsluftschiff am Donnerstag in früher Morgenstunde von Frankfurt a. M. aus die Fahrt nach Köln angetreten, und hat nach 6¼stündiger glatter Fahrt um ¾11 Uhr sein Ziel glücklich erreicht. Das Flugschiff hatte dabei teilweise einen andern Weg eingeschlagen, als am Montag, und ist durchs Lahntal gefahren. Unter brausenden Hochrufen und dem Klang der Musik, die „Deutschland, Deutschland über alles" spielte, stieg der Ballon um 4 Uhr 37 Min. früh rasch empor. Er nahm zunächst östliche Richtung und schwebte dann, noch etwa eine Viertelstunde sichtbar, dem in der Morgensonne schimmernden Taunus entgegen. Das Luftschiff erreichte das Rheintal bei Bendorf. Von hier ging die Fahrt in nordwestlicher Richtung das Rheintal entlang über das Siebengebirge nach Bonn. Das Luftschiff fuhr durchweg in mäßiger Höhe, etwa 80 bis 100 Meter, da die Wegfindung in höherer Lage, infolge des starken Nebels, außerordentlich erschwert war. Die Geschwindigkeit betrug zwischen 60 und 70 Kilometer. Als der Luftkreuzer um 10 Uhr 45 Min. über Köln erschien, drängten sich Tausende von Menschen auf den Straßen.

Das Schiff, lebhaft begrüßt von Kanonen- und Böllerschüssen, beschrieb in einer Höhe von 100 Metern einen weiten Bogen über dem Häusermeer der Stadt, senkte sich zum Dom und umkreiste ihn und fuhr dann in langsamer Fahrt nach der Ballonhalle. Das Landungsmanöver vollzog sich um 11 Uhr 30 Minuten mit Hilfe der Luftschiffertruppen vollständig glatt. Der Gouverneur der Stadt Köln, Generalleutnant v. Sperling, empfing den Grafen. Auf dem Ballonplatz spielten sich freudig erregte Szenen ab. In der herzlichsten Weise wurde der greise Graf Zeppelin umarmt, als er seinem Ballon entstieg. Der Kaiser wurde von der glücklich erfolgten Landung in Kenntnis gesetzt.

Auch der Militärballon „Groß II" ist am Mittwoch abend um 11½ Uhr vom Schießplatz bei Berlin zu einer Weiterfahrt aufgestiegen, die sich bis in die Nähe von Apolda erstreckte und ohne jeden Zwischenfall verlief. Der Militärballon landete nach 16stündiger ununterbrochener Fahrt wieder an seinem Aufstiegsplatze. Die beiden Fernfahrten stellen einen neuen schönen Erfolg der deutschen Luftschiffahrtstechnik dar.

Von Nah und Fern.

Abenteuer der Kronprinzessin von Rumänien. Als dieser Tage die Kronprinzessin von Rumänien mit ihren Kindern ihre Rückreise antrat, weigerten sich an der ungarischen Grenze die ungarischen Behörden, den kronprinzlichen Waggon weiter fahren zu lassen, weil sie behaupteten, der Waggon sei beschädigt. Trotz des Einspruchs des anwesenden Direktors der Ottomanischen Eisenbahn, wurde der Waggon abgekoppelt. Die Kronprinzessin mußte hier bleiben und verbrachte die Nacht mit ihren Kindern im Waggon.

× **Nachgrabungen im Metzer Dom.** In der mittleren Chorkapelle des Metzer Doms sind Nachgrabungen vorgenommen worden, wobei die Gebeine des 1612 gestorbenen Kardinals und Bischofs von Metz, Giory, aufgefunden wurden. Sie wurden auch in der zweiten Nische der Kapelle, nur in einem Tuche eingeschlagen, vorgefunden. Man nimmt an, daß die Gebeine während der französischen Revolution aus dem ihnen zugedachten Grabe herausgerissen wurden, weil man nach Kostbarkeiten suchte. Eine Figur, die den Kardinal kniend darstellt und selber an dem jetzigen Fundorte stand, soll dort wieder errichtet werden; das gleiche gilt von alten Grabdenkmälern, die sich wiederfanden und die während der französischen Revolution ebenfalls von ihren ursprünglichen Ehrenplätzen gerissen wurden.

Unterschleife auf der Kaiserlichen Werft in Danzig. Nach längerer Untersuchung durch einen Berliner Kriminalkommissar sind auf der Kaiserlichen Werft Unterschleife entdeckt worden. Bisher wurde ein Werftbuchführer verhaftet; auch wurden in einem Werftmagazin wertvolle Apparate und Materialien versteckt gefunden. Die Betrugsversuche wurden so vorgenommen, daß Waggons mit mehr Kupfer und Eisen abgesandt wurden, als deklariert war.

× **Auf eine Bahnsteigkarte von Berlin nach Hamburg gefahren** ist ein Schwede, der bei seiner Ankunft auf dem Hauptbahnhof in Hamburg angehalten und der Polizei übergeben wurde. Bei seiner Vernehmung gab er an, ein Berliner Dienstmann habe im Auftrage des schwedischen Konsuls in Berlin für ihn eine Fahrkarte nach Hamburg und für sich — den Dienstmann — eine Bahnsteigkarte lösen sollen, um die Abfahrt des Schweden zu kontrollieren. Bei der Aufregung seien die Karten jedenfalls verwechselt worden. Die Polizei steht diesen Angaben skeptisch gegenüber, um so mehr, als sich herausstellte, daß der junge Mann von seiner Heimatsbehörde wegen Diebstahls und von Berlin aus wegen Betrügereien verfolgt wird.

Wahnsinnstat eines Rechtsanwalts. Eine aufregende Szene ereignete sich in Dortmund. Ein Rechtsanwalt, der anscheinend plötzlich vom Wahnsinn befallen wurde, versuchte, an einem Seile, das er an dem Fenster seiner im dritten Stock belegenen Wohnung befestigt hatte, das zweite Stockwerk an der Straßenfront zu erreichen. Das mißlang, da der Strick zu kurz war. Der Mann schwebte nun in der Luft. Bevor Hilfe gebracht werden konnte, stürzte er hinab und blieb mit schweren inneren Verletzungen liegen.

Durch niedergehende Erdmassen tödlich verletzt wurde auf der Grube Minister Roffeln der Bergmann Weyland. Er starb auf dem Transport ins Krankenhaus. Der Verunglückte ist 40 Jahre alt und hinterläßt eine hochbetagte Mutter, deren einziger Ernährer er war.

✲ Sein Verhängnis.

3] Roman von G. Lassel.

(Fortsetzung.)

Wer diesen markerschütternden Klageschrei einmal gehört hat in stiller Nacht aus dem düsteren Urwald, der wird ihn bis an sein Lebensende nicht mehr vergessen. Mehrmals wiederholt und immer leiser werdend, erstirbt er in einem dumpfen Stöhnen und Ächzen.

War das eine letzte Warnung aus der Welt der Lebenden? Gleichviel! Ich gab meinem Pferde die Sporen und sprengte hinein in die tote Staubwüste, noch weit hinaus verfolgt von dem kläglichen Eulenruf.

Ich wollte womöglich noch vor Mitternacht bei der „toten Schlucht" anlangen, um das gespenstische Treiben daselbst aus eigener Anschauung kennen zu lernen.

Die Scrub-Wildnis wurde nach Verlauf einer halben Stunde abgelöst durch eine mit Salzbusch bewachsene Heide. Hier traf ich auf Schafherden, denn für Schafe ist der Salzbusch das beste Futter. In der Ferne stand der Schäfer. Sein Gewehrlauf blinkte im Mondenschein.

Ihm mochte die nächtliche Stille weiter nicht ungeheuerlich erscheinen. Seine Hunde stürmten auf mich los und umsprangen mein Pferd mit wütendem Bellen. Ich ließ sie gewähren. Er pfiff ihnen und sie kehrten zu ihm zurück. Er hätte mir wohl sagen können, ob ich mich noch auf dem rechten Wege befinde, aber aus den vorhin angeführten Gründen mußte ich es mir versagen, ihn zu befragen.

Wenn ich nach einer Station gefragt, das hätte Sinn gehabt, aber nach der „toten Schlucht" — das mußte Verdacht erwecken. Konnte er nicht ein Verbündeter des gespenstischen Goldgräbers sein?

Auf die Salzbusch-Ebene folgte spärlich beschattetes Weideland mit einer reichen Grasnarbe.

Hier stieß ich in weiten Abständen auf Rinderherden von tausend Stück und mehr. Diese sind ohne Hirten. Als Kälber werden sie ausgesetzt, und sie erreichen mit der Zeit einen solchen Grad von Verwilderung, daß sie selbst den berittenen Viehtreibern zu Leibe gehen. Ein Fußgänger wäre sicher, aufgespießt und zertrampelt zu werden.

Dieses Weideland war in nicht ganz zwei Stunden durchritten, obgleich ich jetzt, den guten Boden benutzend, weite Strecken Galopp ritt. Nur mit Hilfe meines Taschen-Kompasses war es mir möglich, die nördliche Richtung annähernd inne zu halten.

Am Rande des Weidelandes hielt ich nochmals an, um meinem Pferde eine kurze Rast zu gönnen.

Unvermittelt, ohne Übergänge, wie alles in Australien, trat hier eine Salzseen-Wüste an den fruchtbaren Landstrich heran. Der Ausblick war trostlos düster, ja, er war geeignet, auch den verwegensten Pfadfinder zu entmutigen. Eine unabsehbare strauch- und baumlose Sandwüste dehnte sich vor mir aus. In diese eingebettet, blinkten und blitzten seeartige Salzbecken im Mondschein. Da war, wohin man blickte, keine Spur, kein Laut eines Lebenden.

Der Instinkt ließ selbst die wilden Tiere vor dieser schrecklichen Sand- und Wasserwüste Kehrt machen. Und da hinein sollte ich mich nun begeben, mit keinem andern Wegweiser, als meinem Taschen-Kompaß!

Schwer wie ein Bleideckel lag die matt erleuchtete Himmelsscheibe auf diesem Riesensarg. Was da ruhte, hatte nur den Glanz eines Paradebettes. Es war tot und zu keinem Leben mehr zu erwecken.

Ich gestehe, daß der Anblick mich schwer daniederdrückte und mir das Gewagte meines Unternehmens erst recht vor Augen stellte. Da hatte mir mein Ehrgeiz wieder einmal einen schlimmen Streich gespielt. Wie bequem hätte ich mich jetzt auf meinem Lager von Schaffellen strecken können.

Und das war alles nur Vorspiel. Die eigentliche Gefahr erwartete mich erst jenseits der furchtbaren Sand- und Wasserwüste, die der sogenannten „toten Schlucht" vorgelagert war.

Mein Pferd ließ den Kopf hängen. Es schien selbst keine Neigung zu weiterem Vordringen zu haben.

Mein ermunternder Zuspruch blieb unbeachtet. Nur widerwillig fügte es sich dem stärkeren Antrieb durch Sporen und Reitgerte.

Endlich war der mühselige Wüstenritt angetreten. Bei Tage, im Sonnenbrand, wäre er wohl kaum ausführbar gewesen.

Eine Anzahl der flachen Salzseen war vollständig ausgetrocknet. Was da blitzte und blinkte, waren Salzkristalle, die sich auf dem Boden abgelagert hatten. Das erinnerte an sibirische Steppen.

Ich ritt Meilen Weges wie durch Gips- und Schneefelder. In der Umgegend der Seen selbst war der Boden schwammig; man ritt wie über Torfmoor.

Eine Zeitlang ging alles gut. Dann aber begannen, wohl infolge Abkühlung der Luft, Nebel über den sumpfigen Gewässern aufzusteigen. Sie verdichteten sich, breiteten sich mehr und mehr aus, stiegen und sanken ohne eine bemerkbare Bewegung der Luft, und auf einmal fiel ein dichter, weißer Schleier auf mich herab, der für Mund und Augen gleich undurchdringlich war.

In höchster Bestürzung über diese ganz unerwartete Natur-Erscheinung hielt ich mein Pferd an. Was nun? Wenn ich weiter ritt, mußte ich fürchten, in einen der Seen zu geraten und in seinem sumpfigen Grund Roß zu bleiben.

An den Bewegungen, die mein Pferd mit den Beinen machte, erkannte ich aber, daß es schon jetzt in dem Schlammboden verfant, und wo einer seiner Hufe einen Augenblick geruht hatte, gurgelte das Wasser herauf.

Wir mußten weiter. Ich brachte den Kompaß unter meine Augen, vermochte aber nichts mehr zu erkennen. Im Schritt ließ ich mein Pferd nun weitergehen. Wir kamen an Wasser.

Ich lenkte es schleunigst ab und trabte nun in der entgegengesetzten Richtung fort. Doch nach kaum hundert Schritt stießen wir wieder auf Wasser.

Entsetzt lenkte ich abermals ab, um nach fünfzig Schritt mich wieder am Wasser zu befinden. Wohin war ich geraten?